

Eröffnungsrede für Eva Klinger-Roemhild, BKV, München 24. Juli 2014

„Erde Wasser Feuer Luft. Die Elemente der Keramikerin Eva Klinger-Römhild“

Sehr geehrte Damen und Herren,

fast – aber nur fast – hätte ich den Glauben verloren, an Sinn, Zweck und Zukunft der keramischen Gefäßkultur, insbesondere im deutschsprachigen Raum.

Da stieß ich kürzlich zufällig auf den Artikel des englischen Künstlers und Kritikers Nick Currie im trendigen Mousse Magazine, ein Magazin, das sich normalerweise ausschließlich experimentellen zeitgenössischen Tendenzen und Positionen widmet. Zu meiner Überraschung feiert Currie die Keramik des 20. Jahrhunderts, ausgehend von seinem angelsächsischen Umfeld, als Metapher der Schaffenskraft, als unmittelbaren authentischen und unverfälschten Ausdruck des kreativen Prozesses schlechthin. Er beschwört darüber hinaus die intensive und auratische Qualität jener spezifischen Beziehung zwischen Materie und Macher, welche sich hier eben auf besondere Weise manifestiere. Und schreibt daher von einer “refreshingly unalienated relationship between makers and materials” bei den “traditional crafts”, ohne Nostalgie, ohne Ressentiments. Also, das verschlug mir die Sprache und solche Äußerungen finden wir in einer der abgehobensten Kunstzeitschriften der Gegenwart!

Currie bezieht sich auf den legendären Pionier der modernen britischen Keramik, Bernard Leach, erinnert an Lucie Rie, zelebriert beide als herausragende Exemplare der Spezies „Homo Faber“ – the human being as maker. Und fährt folgendermaßen

fort: im magischen Vorgang der keramischen Formgewinnung, in der Verwandlung unförmiger Masse zu fester Statur artikuliere sich ein elementarer Schritt kultureller Leistung, eine Verkettung von Aggregatzuständen, welche sich zusammenfinden auf einer dritten Ebene. Kreative Stärke, innewohnende Impulse der Materie, gestalterische Initiative gehen dabei eine geheimnisvolle Verbindung ein. Und es würde damit ein sakrosantes Tabu unserer Gesellschaft berührt: nämlich die nichtindustrielle Produktion eines Gegenstandes, und damit ein Faktum geliefert, das den Prämissen unseres Zeitalters entgegensteht. Ein solcher Gegenstand dürfe symbolische und zugleich historische und aktuelle Wertigkeit beanspruchen.

Wenn ein Organ wie das Mousse Magazine sich den Luxus leistet, auf Gefäßkeramik aufmerksam zu machen, kann es also noch nicht zu Ende sein mit dieser Kunst, mit diesem Kunsthandwerk. Das gibt Hoffnung.

Aber es gibt da einen großen Mangel. Currie kannte Eva Klinger-Römhild nicht, leider, sonst wäre er wohl ausgeflippt, angesichts ihrer subtilen Gefäße und Objekte.

Klinger-Römhild verkörpert par excellence in Werk und Leben jene von Currie, und nicht nur von ihm, reklamierten Eigenheiten, die sich vor allem in der Ruhe und Versenkung, in zurückhaltender Eleganz, im spürbaren Zwiegespräch mit der Materie niederschlagen. Eine Position, welche nicht den expressiven, den spektakulären Aufschrei sucht, sondern die sinnliche, ja meditative Durchdringung und Erfahrung von Ton, Erde, Natur schlechthin, im manuellen Kontakt, in der handwerklichen Umsetzung einer Intuition. Klinger-Römhilds Arbeit repräsentiert, was Bernard Leach programmatisch mit „using heart, hand and head in balance“ forderte.

Das Werk bleibt weitgehend dem Gefäß treu, und wächst doch von diesem aus immer wieder hinaus in den Bereich des skulpturalen Objekts, ja, das Gefäß selbst wird Skulptur; Objekte, deren Gesichte aus der Beobachtung und Kenntnis von Natur entstanden und über das Leben mit der umgebenden Natur angeregt wurden, Kapseln, keimartige oder astförmige Gebilde, oder gestaltete Steine und Figuren, oder aufrechte, massive Körper, eine Art Miniaturarchitektur, allein von kleinen Öffnungen, die sich wie Torbögen am unteren Rand einlassen, akzentuiert. Jede Gestalt repräsentiert eine singuläre Persönlichkeit.

Klinger-Römhild verfolgte eine Haltung, die sich jenseits von fragwürdiger Innovation der Vertiefung einiger ausgewählter Aspekte widmete, Aspekte, die ich vor allem im Farbkanon, in ihrer spezifischen Definition der Wandung, in dünn zulaufenden Rändern – einer Art „Non-Finito“ – , in der unverwechselbaren schaukelnden Bewegung ihrer Gefäße sehe. Dinge, die in ihrer Entstehung viel Zeit und Hingabe brauchten. Sie widmete sich einem ganz bestimmten und klar umrissenen Spektrum von Form und Formvariation.

Ich möchte bei dieser Gelegenheit Lucie Rie zitieren, die auf ebensolche Züge in ihrem Werk hinweist und von deren Überlegungen ich mir vorstellen könnte, dass sie von Eva Klinger-Römhild geteilt wurden: “There seems to the casual onlooker little variety in ceramic shapes and designs. But to the lover of pottery there is an endless variety of the most exciting kind. And there is nothing sensational about it, only a silent grandeur and quietness.”

Wenn sich im Gefäß tänzelnde Aktion mit solider Präsenz und irdener Substanz einlässt, so zeichnet sich die Skulptur eher durch Schwere und Kompaktheit aus.

Wenn sich das Gefäß oft mit tiefgründigem Farbmantel umgibt oder in einen schillernden Farbgrund Einblick gewährt, so dominiert das Objekt durch gedämpfte Tonlage, durch greifbare Erscheinung. Ihre Arbeit besitzt eine ganz besondere Art von Ernst, der zuweilen durch den fantastischen Fächer von Andeutung und Differenziertheit im Kolorit be- und verzaubert wird. Die Autorin erweist sich als Meisterin der Farbnuancen und -schattierungen, eine Sensibilität, die ihr vielleicht durch den Vater gegeben war. Oft bleiben die oberen Abschlüsse rissig und scheinbar unvollendet stehen, seltsame Muster zeichnen sich in der Wandung ab. Archaik und moderner Kunstsinn verbünden sich.

Wie uns der Titel dieser Ausstellung vermittelt, Klinger-Römhild hat sich den vier Elementen verschrieben, *Erde Wasser Feuer Luft*. Man könnte auch sagen: Atem, Veränderung, Verfestigung und Verflüchtigung. Dem Erdgeist, dem Wassergeist, dem Luftgeist, dem Feuergeist als Elementarwesen. Sie bilden das Gerüst, das Koordinatennetz ihres Werks. Wie ein Gebäude, das die Parameter der künstlerischen Arbeit, des Denkens, des Lebens definiert und auch beschützt.

Wer Haus und Werkstatt der Künstlerin kannte und erlebt hat, weiß, was ich meine. Das ganze persönliche Umfeld glich einem alchemistischen Laboratorium. Überall versammelten sich Grüppchen von Samen und Kernen, von Schalen und Wurzeln, zum Trocknen ausgebreitet. Ein betörender Duft lag im Raum. Kolossale Farben boten sich dar: ich erinnere mich an einen sonnigen Nachmittag in Hammer, der schließlich – so musste es natürlich kommen – bei Wein und Blechkuchen endete. Melonen-, Auberginen-, Pflaumenschalen und –kerne, Äpfel, Lavendel, Nüsse, Tomaten, Rosen aus der unmittelbaren Umgebung, Erden, die in den verschiedensten Regionen, vor allem in Italien, der Toskana, immer wollten wir uns

noch treffen dort, zusammengetragen waren, sie ergaben im Kollektiv eine unglaublich naturverbundene Atmosphäre und Ästhetik. Duft und Farbklang verschmolzen, Gespräch und Wein intensivierten die Sinne.

Eva Klinger-Römhild war eine Erforscherin der Aschen, der Erden, der Pigmente, die sie unermüdlich sammelte, trocknete, brannte, und sie vereinte diese Substanzen in ureigener Poesie. Und wenn sie sich den Elementen verschrieb, jenen ursprünglichen symbolischen Elementen unseres Daseins, unseres Planeten, dann war sie sich dabei wahrscheinlich gar nicht so sehr bewusst, dass sie sich damit an einer kulturellen Handlung beteiligte, welche Natur und Geschichte zum Einklang bringt, wie übrigens der Historiker Gottfried Böhm sehr anschaulich in seiner Kulturgeschichte der Elemente darlegt: "Die Elemente sind immer beides zugleich: Gegebenes und Hervorgebrachtes, ..., Signifikat und Signifikant, continens und contentum, also das von Natur her Zusammenhaltende, das Gemäße und das Gemessene, die umfassende Grenze und das (von uns) Begrenzte." Damit befinden wir uns mit Haltung und Bekenntnis der Künstlerin zu den Elementen als wesentlicher Faktor, als Inhalt ihrer künstlerischen Position an einer Schnittstelle zwischen Natur und Geschichte, und damit an einem der brisantesten Punkte kultureller Systeme überhaupt. Soweit sei nur in Kürze angedeutet, wohin uns die Betrachtung der Werke führen kann.

Es ist im Grunde eine Schande – meine Damen und Herren – dass es so wenig Literatur zum Werk gibt, trotz Auszeichnungen, trotz namhafter Sammlungen, trotz zahlreicher internationaler Ausstellungen.

in Japan gibt es das System der "Living National Treasures", ein Titel, der Personen verliehen wird, die über bedrohtes kulturelles Wissen verfügen. Ihnen werden

Möglichkeiten eröffnet, dieses Wissen zu entwickeln und weiterzugeben, damit es in die Zukunft getragen wird. Eine solche Auszeichnung hätte Klinger-Römhild wahrhaftig verdient.

Die Arbeiten von Eva Klinger-Römhild stehen über den genormten Zeitvorstellungen. Es geht weder um zeitgenössisch noch um Tradition. Es geht um eine persönliche Entscheidung, die sich im Werk einbettet.

Lucie Rie sagte einmal: "If one should ask me whether I believe myself to be a modern potter or a potter of tradition I would answer: I don't know and I don't care. Art alive is always modern, no matter how old or young." Ich glaube, Eva Klinger-Römhild würde diesen Worten aus tiefsten Herzen zustimmen.

Vielen Dank.

Ellen Maurer Zilioli

München, Juli 2014